

Basler Bilderbogen

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **96 (1970)**

Heft 47

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Nutzungsbedingungen

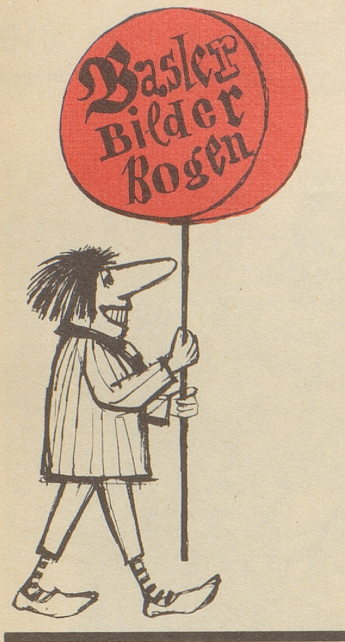
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Was einem Traummann passieren kann ...

Von Hanns U. Christen

Ich habe einen lieben Freund in Basel, von dem ich sicher bin, daß er nicht selten in den Träumen einer bemerkenswert großen Zahl von Baslerinnen vorkommt. Und das, obschon er nicht einmal Mäni zum Vornamen heisst. Sondern Robert.

Es gibt ja verschiedene Gründe, weshalb ein Mann in den Träumen edler und sympathischer Frauen herumspektiert. Er kann zum Beispiel hinreissend schön sein. Er kann gräßlich viel Geld nicht nur haben, sondern auch besitzen. Er kann über einen umwerfenden Charme verfügen. Er kann einen so schlechten Ruf haben, daß ihm jedes Frauenherz unter dem Gelspel «Oh Du Scheusal!» zu Füßen fällt. Er kann geistreich sein. Er kann ein Meister auf dem Kochherd sein, oder auf irgend einem anderen Möbelstück der Wohnung. Er kann sportlich sein oder gar Skilehrer. Oder er kann einfach weltberühmt sein, obschon niemand weiß weshalb.

Welche dieser Gründe alle bei meinem Freund Robert zutreffen, möchte ich lieber Ihnen herauszufinden überlassen. Den Grund jedoch, weshalb ich glaube, daß Robert ein Traummann vieler Baslerinnen ist, nenne ich Ihnen gerne: er macht so ausgezeichnete Lækkerli. Ich weiß nicht, was man andernorts unter einem Lækkerli versteht.

In Basel aber ist das ein Stück Gebäck, etwa so groß wie zwei Sondermarken der PTT übereinander, und ebenfalls eine Schleckerei. Nur ist es nicht hinten zum Abschlecken, sondern es ist durch und durch Schleckerei. Nach einem Rezept aus dem Jahre 1877 besteht ein Lækkerli aus Honig, Zucker, Mandeln, Orangeat, Citronat, Ceylon-Zimmt, Nelken, Muskatnuß, Citronenschale, Kirschwasser und Mehl, jeweils in der damaligen Orthographie geschrieben und deshalb kein Vorbild für heutige Schulkinder. Ich werde mich aber schwer hüten, über das Rezept nähere Angaben zu machen. In Basel hat nämlich jede Familie ihr eigenes Lækkerli-Rezept, das allein das einzig richtige ist. Wenn ein Rezept auch nur um ein Loth Mehl davon abweicht, ist es falsch. Und wenn der Honig links herum gerührt wird in einem Rezept statt rechts herum, so ist es noch viel falscher. Es ist in Basel viel einfacher, die Familienzugehörigkeit eines Menschen nach dem Lækkerli-Rezept herauszufinden, das er ererbt hat, als nach irgend einem anderen Kriterium. Es soll sogar schon vorgekommen sein, daß in einer sonst alteingesessenen Familie ein Zweig die Schmach ertragen mußte, «fremde Fetzel» genannt zu werden – nur weil dort ein Lækkerli-Rezept angewandt wurde, das 186 Gramm Orangeat enthielt statt 187 Gramm.

Es ist mit den Basler Lækkerli aber wie mit vielen anderen Sachen. Es gibt eine Theorie, und es gibt eine Praxis. In der Theorie existieren Lækkerli in den verschiedensten Zusammensetzungen. In der Praxis aber gibt es nur entweder gute Lækkerli oder nicht gute. Außerdem gibt es sehr gute, und das sind unter anderem die von meinem Freund Robert. Er ist der einzige Mensch in Basel, der ein ganzes Haus aus Lækkerli hat. Es ist zwar nicht aus ihnen gebaut, obschon man das sicher könnte, wenn sie hart genug sind. Aber es wurde vom Erlös seiner Lækkerli finanziert.

Mein Freund Robert ist ein gesetzfürchtiger Staatsbürger, pünktlicher Steuerzahler, liebevoller Gatte und Vater sowie reeller Geschäftsmann. Außerdem liest er den Nebelspalter. Und eine spitze Zunge hat er auch, was ja bei einem Menschen, der von Schleckereien lebt, nicht verwunderlich sein dürfte. In Basel ist eine spitze Zunge übrigens nichts Böses, sondern gilt als staaterhaltendes Utensil. Und dennoch wäre mein Freund Robert kürzlich fast aus eigener



Schuld das Opfer der Polizei geworden. Das kam so:

Robert fuhr mit seinem Auto zur Heuwaage. Das ist ein Platz am ehemaligen Stadtrand von Basel, jetzt also mitten in der Stadt. Er wurde kürzlich unter Aufwand von vielen -zig Millionen verkehrstechnisch derart gut saniert, daß nur noch die allererfahrensten Eingeborenen drauskommen, wie man dort zu fahren hat. Um die Sache noch etwas mehr zu erschweren, wird in Stoßzeiten ein Polizist dort stationiert, der von einem Glashäuslein aus mit Hilfe von Ampeln den Verkehr verlangsamt und die Automobilisten daran hindert, entweder zusammenzustoßen oder sich durch freundliche Handzeichen selber aus dem Salat zu ziehen.

Robert stand mit seinem Auto vor einer Ampel, die Rot hatte, und wartete. Just in diesem Moment stieg ein neuer Polizist in das Häuslein, löste seinen Kollegen ab und drückte zuerst einmal auf den Knopf, der das Rot in der Straße, wo Robert stand, für einige Minuten verlängerte. Der abgelöste Polizist jedoch stieg das Trepplein hinunter, kontrollierte mit geübtem Griff, ob alle strategisch bedeutungsvollen Knöpfe seiner Uniform geschlossen waren – ach ja, das hätte ich fast vergessen! Ich muß noch hinzufügen, daß mein Freund Robert schon einmal einen Polizisten sanft darauf aufmerksam machen mußte, daß der ein paar besonders strategische Knöpfe noch offen hatte. Vielleicht ist seit damals der Knopfgriff bei der Polizei zur Routineübung geworden?

Also die Knöpfe waren diesmal alle zu, und der Polizist stülpte seinen Helm auf. Die Ampel zeigte nach wie vor Rot für Robert. Worauf Robert mit voller Ueberlegung und kühlen Armes auf den Knopf drückte und sein Signalhorn laut und deutlich «Tuuuuuuut!» machte. Die beiden Polizisten glaubten, nicht richtig gehört zu haben. Hupen – bei Rotlicht – mitten in der Stadt – wenn zwei Polizisten in der Nähe sind! Was aber tat Robert? Er drückte nochmals, und sein Signalhorn machte wieder «Tuuuuuuut!», nur etwas länger und lauter. Diesmal waren beide Polizisten ihrer Sache sicher. Der Abgelöste kam sogar schnurstracks auf Robert den Sünder zu, und sein Blick verhielt nichts Gutes. Was tat Robert nun? Er wurde nicht etwa zerknirscht. Sondern er nahm seinen rechten Zeigefinger, blickte dem Polizisten tief ins Auge und tippte auf die Stirn. Genau so wie man es tut, wenn man jemandem zeigen will, wo sich ein Vogel befindet. Sie können sich vorstellen, liebe Leser, was der Polizist dachte und zu tun vorhatte ...

Es kam aber nicht dazu. Denn mein Freund Robert kurbelte nun die Scheibe herunter und sprach freundlich zum Polizisten: «Aexgysi, aber ich wollte Sie nur darauf aufmerksam machen, daß Sie Ihren Helm verkehrtherum aufgesetzt haben!»

Mein Freund Robert ist also nicht nur der Traummann vieler Baslerinnen. Er ist zugleich auch der bewährte Freund und Helfer unserer Polizisten ...

...wie wär's jetzt
mit einem
Weisflog
Weisflog
GOLD: mild, leicht, gut
ROT: kräftig, rassig, herb
Weisflog-Bitter, Altstetterplatz 5, 8048 Zürich